

Der Bewohner entscheidet selbst über seinen Alltag

Im Samstaginterview: Johannes Krückel, Geschäftsführer von Haus Anna, über die Herausforderung Demenz. „Wie ein Regal, in dem immer mehr Bücher fehlen.“

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

Aachen. Das Haus Anna ist ein vielleicht nicht ganz typisches Seniorenheim. 1994 wurde das fünfgeschossige ehemalige Hotel an der Franzstraße umgebaut. Jetzt sind hier 46 pflegebedürftige Menschen zu Hause, davon 27 mit demenziellen oder anderen psychischen Veränderungen. „Der Bewohner entscheidet über seinen Alltag“, beschreibt Geschäftsführer Johannes Krückel das Konzept, nach dem er und sein Team arbeiten. Wie das funktioniert, wenn Menschen mit Demenz nicht mehr sprechen können, wie das Zusammenleben klappt und welche Vorteile die Lage in der Innenstadt hat, berichtet Krückel im AZ-Interview.

Wieso haben Sie sich für einen Arbeitsplatz in der stationären Altenarbeit entschieden?

Krückel: Ich bin gelernter Krankenpfleger und Betriebswirt. Außerdem bin ich in meinem Elternhaus geprägt worden, da ich in einem Mehrgenerationenhaus aufgewachsen bin – mit Großeltern und Urgroßeltern. Schon als Kind hatte ich viel mit älteren Menschen zu tun.

Sie sind Geschäftsführer des Haus Anna. Können Sie die Einrichtung kurz vorstellen?

Krückel: Wir sind ein privater Träger mit 46 Bewohnerplätzen, im nächsten Jahr besteht unser Haus seit 20 Jahren. Wir legen großen Wert auf eine familiäre Atmosphäre. Gleichzeitig liegen wir mitten in der Stadt. So können wir schnell mit den Bewohnern einen Einkauf erledigen, einen Kaffee auf dem Münsterplatz trinken oder zum Wochenmarkt gehen. In der Citykirche gibt es außerdem Gottesdienste für Menschen mit Demenz, und je nach Wunsch der Bewohner werden sie regelmäßig zur Messe begleitet. Zudem kooperieren wir eng mit der Pfarrgemeinde St. Foillan. Auch dort besuchen wir die Messe. Viele Bewohner haben vorher auch in der Stadt gelebt. Deshalb genießen sie es, in Ihrem Bezirk zu bleiben. Unser Schwerpunkt ist, Menschen mit Demenz intensiv und individuell zu betreuen. Dafür sind wir personell stärker aufgestellt.

Wie äußern sich demenzielle Veränderungen?

Krückel: Sie können sich das wie ein vollgestelltes Bücherregal vorstellen. Sie haben alle diese Bücher gelesen. Mit fortschreitender De-



„Viele haben vergessen, was sie können“: Johannes Krückel, Geschäftsführer von Haus Anna, stellt sich täglich der Herausforderung Demenz. Regelmäßiger Umgang mit Angehörigen und Kindern aus der Nachbarschaft ist nach seiner Erfahrung besonders wichtig. Fotos: Michael Jaspers

menz fehlen aber immer mehr Bücher – zunächst die neueren Bücher, die weiter oben im Regal stehen, später dann auch solche, die weiter unten stehen. Bei jedem Menschen können die Lücken an anderen Stellen entstehen. Wir versuchen diese Erinnerungen mit Biografiearbeit, mit zusätzlicher Betreuung zu wecken.

Irgendwann führt Demenz doch aber auch zu körperlichen Einschränkungen.

Krückel: Ja, es ist aber nicht so, dass die Menschen körperlich nicht mehr in der Lage sind, sich etwa anzuziehen oder zu essen. Sie haben vergessen, dass sie es können. Wir versuchen, ihnen durch Unterstützung das wieder in Erinnerung zu rufen.

Wie gestaltet sich das Miteinander von Menschen mit Demenz und an-

deren Bewohnern, die wegen einer körperlichen Einschränkung hier sind?

Krückel: Das ist tatsächlich ein Thema – mal schwieriger, mal einfacher. Wir nutzen die verschiedenen Räumlichkeiten, um schwierige Situationen zu entzerrern: Wintergarten, Aufenthaltsräume, aber auch die eigenen Zimmer. Es gibt verschiedene Angebote für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Wünsche der Bewohner. Aber im Großen und Ganzen klappt das Zusammenleben von dementen und nicht dementen Menschen sehr gut. Da werden wir aber auch hervorragend neben unserem Team von den 24 ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt. Zudem ist uns die Angehörigenarbeit sehr wichtig.

Was bedeutet das?

Krückel: Wenn ein Bewohner zum Beispiel sehr unruhig ist, lässt er sich durch die vertrauten Stimmen und Anwesenheit der Angehörigen meist schnell beruhigen. Deshalb ist es so wichtig, dass die Angehörigen mit uns zum Wohle der Bewohner zusammenarbeiten. Einzelbetreuung für einen sehr unruhigen Bewohner ist dauerhaft – trotz vieler Ehrenamtlichen und Praktikanten – schwierig. Das ist situativ schon manchmal eine große Herausforderung. Die Angehörigen sind froh, wenn sie miteinbezogen werden. Unser Ziel ist es, die Menschen nicht mit Medikamenten ruhig zu stellen. Gerade das wissen die Angehörigen sehr zu schätzen. Wir unterstützen sie

aber auch im Umgang mit ihren Angehörigen, klären sie fachlich auf und sind Treffpunkt für eine Angehörigen-Gruppe.

Welche Aufgaben haben die Alltagsassistenten?

Krückel: Sie bieten zusätzliche Betreuungsleistungen zum Allgemeinen Sozialen Dienst an. Die Kollegen vom sozialen Dienst machen Angebote für alle Bewohner. Die Alltagsassistenten bzw. Betreuungskräfte kümmern sich zusätzlich um die Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf.

Ihr Haus arbeitet nach dem Pflege-Modell von Monika Krohwinkel. Was bedeutet das in der konkreten Umsetzung?

Krückel: Monika Krohwinkel ist Pflegewissenschaftlerin und hat das Modell der Bezugspflege entwickelt – Mensch im Bezug zu seiner Umwelt. Für uns steht das im Vordergrund, dass wir in der Pflege, aber vor allem auch interdisziplinär – sozialer Dienst, Hauswirtschaft, Wäscherei, Reinigungskräfte – die einzelnen Lebensbereiche des Bewohners anschauen. Das finden Sie auch in unserem Leitbild, also der Grundlage unseres Handelns, wieder. Zum Beispiel essen und trinken. Da spielen diätetische Notwendigkeiten möglicherweise eine Rolle, aber auch individuelle Vorlieben oder Religionszugehörigkeit. Die Biografie des Einzelnen ist immer präsent. So erhalten alle Mitarbeiter aus allen Bereichen Einsicht. Im Tagesablauf bedeutet das auch: Der Be-

wohner entscheidet, wann er frühstücken möchte, wann er aufstehen möchte, ob er zum Beispiel Hilfe braucht beim Duschen. Und wenn er etwas Bestimmtes essen möchte, flitzen wir schnell zum nächsten Geschäft, um es zu besorgen. Da ist die Lage in der Innenstadt natürlich hilfreich. Wir passen nicht den Menschen der Umwelt an, sondern die Umwelt dem Menschen – soweit wir das können.

Menschen mit Demenz können ihre Wünsche aber vielleicht nicht mehr klar äußern.

Krückel: Besonderen Wert legen wir allgemein auf den Punkt „in Beziehung treten“. Diesen Ansatz führen wir auch fort, zum Beispiel im Anna-Zirkel, der sich speziell um Bewohner mit Demenz kümmert. Hier haben wir neben Krohwinkel noch ein zweites wissenschaftliches Fundament, das von Tom Kitwood kommt: personenzentriertes Arbeiten. Das ist hier

Einblicke beim Sommerfest am 19. Juli

Wer das Haus Anna näher kennenlernen möchte, kann am Freitag, 19. Juli, von 14.30 bis 18 Uhr zum Sommerfest und Tag der offenen Tür in die Franzstraße 36 kommen. Bei Essen, Trinken und Musik stellt sich die Senioreneinrichtung mit Schwerpunkt Demenz und andere gerontopsychiatrische Veränderungen vor.

im Haus von entscheidendem Wert. Um überhaupt einen Bezug zu Menschen mit Demenz zu bekommen, müssen wir personenzentriert arbeiten.

Was ist der Anna-Zirkel?

Krückel: Der soziale Dienst macht jeden Tag verschiedene Angebote für alle Bewohner. Zusätzlich gibt es einen Wochenplan für demenziell veränderte Bewohner. Dort sind die Gruppen deutlich kleiner, weil sie in einer großen Gruppe von zehn bis 20 Personen zum Beispiel einem Kommunikationsspiel gar nicht mehr folgen können. Auch die Dauer der Konzentrationsfähigkeit ist deutlich reduziert. Die Inhalte werden bestimmt aus therapeutischen Notwendigkeiten und Wünschen der Teilnehmer. So wird je nach Schwere der Demenz mehr oder weniger begleitet. Sie werden – durchaus wörtlich gemeint – an die Hand genommen, um dort gut anzukommen, wo sie sich als nächstes aufhalten möchten. Auch die Freizeit für alle anderen Bewohner wird je nach Wunsch von unserem Team des Sozialen Dienstes immer wieder neu gestaltet. So ist zum Beispiel die Beauty-Farm für unsere Damen entstanden. Da geht es um Cremes, Nagellack, Lippenstift und Lid-schatten. Denn auch im fortgeschrittenen Alter achten die Bewohnerinnen und Bewohner noch sehr auf ihr Äußeres. Aber auch die klassischen Angebote wie Kegel-, Brettspiel-, und Bingonachmittage finden regelmäßig statt.

Wie kommunizieren Sie mit demen-tierten Menschen?

Krückel: Die Kommunikation ist oft schwierig. Wichtig ist, die Person gut zu kennen. Wir müssen ihre Biografie kennen, wir müssen eine Beziehung zu ihr aufbauen, brauchen ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen. Manchmal erkennt man es an der Körpersprache. Jeder unserer Mitarbeiter braucht Empathie. Wir müssen auf emotionaler Ebene nonverbal kommunizieren können. Wir müssen mit den Gefühlen mitgehen, darauf eingehen können. Wir brauchen eine gute Beobachtungsgabe. Sonst ist man hier an der falschen Stelle. Um das zu testen, kann bei uns jeder ein Praktikum machen, zur Probe arbeiten, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder Bundesfreiwilligendienst absolvieren. Ganz junge Menschen haben da übrigens noch einmal ganz andere Antennen.

Was heißt das?

Krückel: Wir kooperieren seit kurzem mit der Kindertagesstätte in der Bergstraße. Eine Gruppe von Bewohnern – mit und ohne Demenz – trifft regelmäßig eine kleine Gruppe von Kindergartenkindern. Es ist ganz ersteinlich, welche Reaktionen die Kinder hervorgerufen. Sie sprechen die ältere Generation auf einer ganz anderen Ebene an, die wir nicht mehr erreichen. Da ist sehr viel Freude beim gemeinsamen Bewegen, Singen und Basteln im Raum.

„Mehr Vertrauen, mehr Wertschätzung“

Die innere Haltung des Personals zählt – aber auch deren Anerkennung in Politik und Gesellschaft

Wie stellen Sie Ihr Personal auf die Herausforderungen der Demenz ein?

Krückel: Grundsätzlich ist die innere Haltung der Mitarbeiter wichtig: Wertschätzung gegenüber den Bewohnern. Natürlich legen wir sehr viel Wert auf interne und externe Fortbildungen. Das haben wir in den vergangenen Jahren auch noch einmal forciert. Es gibt außerdem einen internen Austausch, bei dem Informationen fließen. Jeder bekommt etwas mit. Das Hauswirtschaftspersonal ist das zum Beispiel Gold wert. Die hören beim Säubern und bei den Mahlzeiten sehr viel von den Bewohnern und können so wichtige Informationen weitergeben. Wichtig ist aber auch unser Qualitätsmanagement: Unser Leitungsteam sitzt in Qualitätszirkeln zu-

sammen und reflektiert den Alltag. Letztlich ist es Aufgabe der Führungskräfte, die Mitarbeiter richtig auf ihre Aufgaben einzustellen.

Was genau macht in all der Interdisziplinarität der Soziale Dienst?

Krückel: Er hat die Aufgabe, den Alltag für die Bewohner so angenehm wie möglich zu gestalten. Es geht um eine Alltagsstruktur, bei der ältere Menschen Unterstützung brauchen. Viel Raum nimmt auch die Koordination ein, weil einfach viele große und kleine Aktionen parallel stattfinden. Gerade Ausflüge machen wir sehr häufig – in großen wie in kleinen Gruppen oder auch einzeln. Auch Feiern kommt bei uns nicht zu kurz. Und darauf freuen sich die Bewohner jedes Mal sehr. Der organisatorische Aufwand dafür ist recht hoch.

Gerade Menschen mit Demenz sind von Gesundheitspolitikern stärker in den Blick genommen worden. Gehen die Entscheidungen in die richtige Richtung?

Krückel: Ich denke schon, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Gerade im Bereich der verschiedenen Wohnformen hat sich viel getan, auch bürgerschaftliches Engagement in Nachbarschaftsnetzwerken nimmt zu. Das weiterhin und vielleicht auch mehr zu stärken, wäre richtig. Der Stellenwert der Pflege wurde bis heute in der Politik zu sehr vernachlässigt und muss noch mehr forciert werden. Vor allem haben Pflegeeinrichtungen hier mehr Vertrauen verdient, die ein hohes Maß an wertvoller Arbeit für unsere betroffenen Menschen leisten. Da müssten alle Parteien an einem Strang ziehen zum

Wohle der Versicherten, also Betroffenen und der Pflegenden beziehungsweise Betreuenden.

Hat auch die Gesellschaft ausreichend Aufmerksamkeit für dieses Thema?

Krückel: Die Angehörigen sind in der Regel mit der Situation überfordert. Sie wissen meist gar nicht, welches breite Beratungsangebot es bereits gibt. Dabei wird das ja durchaus oft kommuniziert. Die Wertschätzung für Pflegeberufe ist allerdings schon verbesserungswürdig. Nicht nur, aber auch im Bereich des Gehaltes. Pflegefachkräfte zu finden, ist für alle Einrichtungen schwierig. Hier hat das Berufsbild Pflege eine höhere Attraktivität verdient. Und da ist die Politik gefordert, die richtigen Weichen zu stellen.

AZ-FRAGEBOGEN



Johannes Krückel, geboren am 8. April 1963, liert; Hausleitung und Geschäftsführer Haus Anna Senioren- und Seniorenpflegeheim GmbH.

Worüber können Sie (Tränen) lachen?
Über meine Kinder.

Was macht Sie wütend?
Ungerechtigkeit und sorgloser Umgang mit der Natur.

Was ertragen Sie nur mit Humor?
Unsere Politiker.

Ihr wichtigster Charakterzug?
Geduld und Ausdauer.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?
Da gibt es einige.

Wofür sind Sie dankbar?
Für meine Familie, Gesundheit und einen erfüllten Job.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?
Mit keinem Prominenten, lieber mit meiner Familie.

Wo und wie urlauben Sie am liebsten?
Eher einsam und ruhig, keine Touristenhochburgen.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?
Unser Garten, die Altstadt.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?
Mehr Förderung für Kinder und Schulen, Praktizierung von mehr Bürgernähe.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren?
Offen, humorvoll, manchmal ein bisschen jeck!